

Friedrich Ernst Peters

Das Opfer

Friedrich Ernst Peters.

Friedrich Ernst Peters

Das Opfer

Friedrich Ernst Peters

Das Opfer

Digitale Edition : Friedrich Ernst Peters

Universität Potsdam 2012

Peters, Friedrich Ernst: „Das Opfer“, in: Dr. L. Meyns schleswig-holsteinischer Hauskalender, 72, 1942, S. 85-92.

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:
Namensnennung - Keine kommerzielle Nutzung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
3.0 Deutschland

Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

Herausgegeben von Ulrike Michalowsky

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2012/5888/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-58881](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-58881)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-58881>

*Für die Bereitstellung des Typoskriptes aus dem Nachlass von
Friedrich Ernst Peters danke ich der Schleswig-Holsteinischen
Landesbibliothek, insbesondere Frau Dr. Kornelia KÜchmeister.*

Der alte Tagelöhner Timm Wieben saß seinem Enkel Johannes Schrader stumm und bekümmert gegenüber. Der Neunzehnjährige hielt sich aufbruchsbereit auf der Stuhlkante, ließ seine Blicke immer häufiger und anhaltender durch das Fenster über die Dorfstraße gehen und gab sich keine Mühe mehr, seine Ungeduld zu verbergen. Der alte Nörgler mochte getrost merken, dass man mit den endlosen guten Lehren seine Gäste erst langweilt und am Ende wegekelt. Als der junge Mann ein Bein über das andere schlug und einen Fuß in seiner modischen Stiefelette auf- und niederwippen ließ, entdeckte der Alte, dass die Sohle unter der Fußmitte durchgeschlissen war, und nun hob er zum Ärger des Enkels mit seiner leisen und klagenden Stimme wieder zu predigen an: "Da haben wir es! Die Sohlen sind schon durch, und das kann bei fertig gekauftem Schuhzeug auch nicht anders sein. Warum lässt du dir nicht bei Ehler Suhr deftige Stiefel anmessen, wie sich das für einen richtigen Knecht gehört?" Der Junge machte eine wegschiebende Handbewegung, durch die er zu verstehen gab, dass sich eine Auseinandersetzung über die Frage nicht lohne. Wenn es nach diesem alten Narren ging, musste man sich in Nortorf und Rendsburg durch klobige Stiefel immer sofort als Bauernlummel ausweisen, damit man sich nur ja recht sicher zum Gespött machte.

Johannes Schrader setzte den Schuh mit der durchlöcherten Sohle geräuschvoll auf den Lehm Boden der ärmlichen kleinen Stube. Der Alte schwieg bestürzt; denn es fiel ihm ein, der Enkel könne jetzt, wie so oft schon, im Zorn davonlaufen und den Großvater ohne ein gutes Wort der Einsamkeit seiner Kate überlassen. Ungesprochen blieb darum der Satz, dass ein richtiger Knecht vor allem auf heile Stiefel halten muss.

Der Junge ließ seine Taschenuhr an der aufdringlich prunkenden Talmikette von einer Hand in die andere gleiten. Ein großer Anhänger trug in krauser Fassung rotes Glas, das im Schein der tiefstehenden Märzsonne geheimnisvoll funkelte. Steht es einem Kleinknecht zu, eine Taschenuhr zu tragen? Diese Frage

war im Laufe des Nachmittags schon abgehandelt worden. Dem Großvater hatte die Uhr von jeher als Zeichen der Großknechtswürde gegolten, und die prahlerische Kette wäre in seinen Augen auch dann noch Tand geblieben, wenn Metall und Stein echt gewesen wären. Nun schwieg der Alte zu dem herausfordernden Spiel mit Dingen, für die einem ehrbaren Bauernknecht sein Geld zu schade sein muss.

Aber es wird ja zur Stunde in der Welt alles anders, und Hans Lohse sagt auch, dass wir hier in Bohnstedt alle genau nach der Uhr leben müssen, wenn die Bahn erst fertig ist.

Auf dem Pflaster der Dorfstraße klapperten die Holzpantoffeln durcheinander, und eine lebhaftere Unterhaltung ließ sich hören. Es war an diesem sonnigen Sonntag auf der Straße so lebhaft, als habe in den Wäldern nach Neuendorf zu eine Holzauktion stattgefunden. In Gruppen kamen die Männer heim, die draußen am Rand des Geheges den Stand der Bahnarbeiten in Augenschein genommen hatten. Immer näher rückten die aufrührerischen Unternehmungen dem stillen Dorf.

Johannes Schrader stand auf und griff nach seiner Mütze, wobei er über das plötzliche Erschrecken in den Augen des Großvaters geflissentlich hinwegsah. Er meinte, sich nun lange genug gelangweilt zu haben, und keine Macht konnte von ihm verlangen, das kindische Gedröhn des Alten noch länger zu ertragen. "Warum willst du schon gehen, mein Junge?" fragte der Großvater sehr leise und liebevoll. "Ich will vor Dunkelheit zu Hause sein", gab der Junge mit einem grausamen Lächeln zurück. "So wird es sich ja wohl für einen ordentlichen Knecht gehören." Timm Wieben bat fast demütig um eine weitere kleine Stunde des Beisammenseins. Seine verarbeitete Rechte hielt die Hand des Enkels lange umspannt und konnte diese doch nicht zu einem herzlichen Gegendruck bewegen. Da verloren seine schmalen Lippen den Halt und mussten sich einem gefährlichen Zittern anheimgeben. Langsam füllten sich die Augen mit Tränen. Das griff dem Jungen wohl ans Herz; aber er blieb hart. Er musste

durch eine strenge Lektion dem Alten dies unleidliche Predigen endlich abgewöhnen. Und der Alte ergab sich. "Komm bald wieder, mein Junge, komm bald wieder! Komm jeden Sonntag!" flehte er. "Was ist mir denn von allem geblieben? Ich habe ja nur dich." –

Der Enkel ließ unterwegs seine Gedanken in allerlei Aufsässigkeiten wühlen. Nach den Wünschen des Großvaters "ein ordentlicher Knecht" zu sein, das könnte den dicken Bauern so passen. Der ordentliche Knecht ist nämlich mit einem Hungerlohn zufrieden, schuftet dafür vom frühen Morgen bis in die späte Nacht und kennt kein weiteres Ziel, als einmal ein ordentlicher Tagelöhner zu werden, ein Mann also, der in einer Kate haust, wo in der sogenannten Stube ein paar wackelige Möbel auf holprigem Lehmfußboden stehen. Man lebt wie ein Sklave, ist mit Ketten an das Dorf geschmiedet. Ein Gang auf den Johannismarkt in Rendsburg wird gnädig erlaubt. Will man aber außerdem noch den Frühjahrsmarkt besuchen, so zieht der Bauer schon eine Fratze. Dagegen gefällt es ihm wohl, wenn man zum Abendmahl geht. Freilich, da wird einem ja auch erzählt, dass man der Obrigkeit, die Gewalt hat, als ordentlicher Knecht untertan sein muss.

Dies ewige, langweilige Hintrotten hinter dem Pflug und dem Mistwagen soll der Teufel holen! Johannes Schrader träumte von schneller Bewegung, vom Vorbeifliegen der Felder und Wälder. "Was der Alte wohl sagen wird", dachte er, "wenn ich eines Tages auf einem blitzenden Veloziped angeflitzt komme!" –

Timm Wieben war allein mit seiner Unruhe und seiner geheimen Angst. Die Welt verändert sich mit jedem Tage, und bald wird Bohnstedt eine Bahn haben. Er saß jetzt auf dem gemauerten Herd, der am Ende der Lehmdele, fern der Tür, schon in abendlichem Dämmer lag. Zum Abendessen wollte er sich die althergebrachte Buchweizengrütze kochen, hob aber nach kurzer Zeit den Grapen vom Feuer, weil *ein* Gedanke ihn jetzt wieder ganz beherrschte: "Da muss ja etwas Lebiges in die Grund." Zudem wuchs der starke Märzenwind in diesen Abendstunden zum

Sturm, und damit geriet die winzige Kate in ein leises Schaukeln, das zu anderen Zeiten anheimelnd sein konnte, nun aber unheimlich war. Ein gewaltiger Birnbaum stand der schiefgesunkenen Katenwand ganz nahe. Er schob seine mächtigen Wurzeln weit unter die Mauern vor, und wenn ihm der Sturm in die Krone griff, hob und senkte sich das Häuschen in einem stetigen Wechsel. Es ließ sich dabei wohl an einen guten Großvater denken, der mit übereinandergeschlagenen Beinen im Lehnstuhl sitzt und den vergnüglich kreischenden Enkel auf dem hängenden Fuß reiten lässt. Der Kleine weiß, dass ihm nichts geschehen kann, weil der Großvater seine Hände hält. Seit langem aber war dem alten Mann zumute, als wuchte von unten her einer mit dem Rücken gegen die Kate, einer, der aus schwarzen Tiefen der Gefangenschaft sich langsam heraufgearbeitet hat, einer, der sich gerade an dieser Stelle freimachen will: er, der Teufel!¹

Timm Wieben verließ die Kate und schritt über einen kleinen Grasplatz auf den Bach zu, der sein Häuschen von der Dorfstraße trennte. Eine einzige eichene Bohle diente als Brücke, und als die jetzt unter seinem Schritt ins Schwanken kam, wäre er beinahe in den Bach gefallen. Eines leichten Schwindels wurde er erst Herr, als er das ungefüge Straßenpflaster unter den sonntäglichen Pantoffeln fühlte. Und wieder wurde ihm mit aller Deutlichkeit klar, dass "etwas Lebigen in die Grund müsse."

Drüben in Peter Sachaus Wiese soll der Bahnhof gebaut werden. Damit wird eine Verbreiterung der Straße notwendig, und

¹ Vgl. das Kapitel „Träume“ in Peters' Autobiographie *Preis der guten Mächte* (1940) mit der Vision eines durch dämonische Kräfte erschütterten Kirchengebäudes: "Nun ist ihnen [den Wasserspeiern] Freiheit gegeben, sich ahnungslos schlafenden Menschen auf die Brust zu knien, um ihnen die Seele auszutrinken. Starre Fratzen kommen ins Grinsen, da sie die Umklammerung des Steines schwinden fühlen und der Überwältigte an der Säulenbasis rührt sich, dass ein Zittern über das Portal geht." (in: *Ausgewählte Werke*, Bd II, Hamburg, Hoffmann und Campe, 1958, S. 181,

Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-876>).

Dieses Motiv des wankenden Hauses taucht in einer komischen Variante in der *Baasdörper Krönk* (Hrsg. von W. Lindow u. P. Selk, Husum, Husum Druck u. Verlagsges., 1976, S. 34) auf. Dort wird eine Kate, unter der ein Faulbaum seine Wurzeln geschlagen hat, das "Pulvermagazin" genannt, weil man befürchtet, dass sie eines Tages bei Sturm- wetter in die Luft fliegt. [Anm. d. Hrsg.]

nun ist der Bach im Wege. Man sagt, dass die Leute ihn *hier* zuwerfen und hundert Meter weiter östlich, hinter den Häusern, in den Wiesenhöfen neu graben wollen. Wie wohl Leute eigentlich beschaffen sind, die sich zu so etwas hergeben? Das lässt sich die Erde nicht gefallen, und der liebe Gott kann es nicht gutheißen. Wenn der Bach von Schöpfungszeiten an *vor* Markus Schneedes Gewese und der kleinen Kate hergeflossen ist, so hat sich der liebe Gott doch etwas dabei gedacht, und dann will er auch, dass es so bleibt.

Die Sonne war kurz vor ihrem Untergang. Der alte Mann ging in ganz unsonntäglicher Eile den Neuendorfer Weg entlang, der verlassen lag, nachdem der Strom der Neugierigen heimgeflossen war ins Dorf. Eine Viertelstunde von hier, bei Hans Lohses Haus, da, wo der Wald anfängt, soll es ja zur Stunde mächtig was zu sehen geben. Kann sich die Erde das gefallen lassen? Als Eggert Matthiesen damals auf dem Kallborn Mergel grub, stürzte eine Erdwand ein, und dem Bauern wurden dabei beide Beine gebrochen. Das gab ein langes Krankenlager, und als er im nächsten Jahr die unterbrochene Arbeit wieder anfasste, da hatte er sich alles überlegt. Da gab er der Erde, was sie verlangen kann, wenn man sich vermisst, ihr Gesicht zu entstellen. Eggert Matthiesen packte einen kleinen Hund lebendig in den Mergelgrund, und da ging die Sache denn auch gut. Aber nachher gab es noch endlose Scherereien mit dem Gericht.

Wenn aber eine Bahn – eine Eisenbahn, man denke! – gebaut werden soll, dann ist mit einem kleinen Hund nichts geschafft. Wem wird abgefordert, was bezahlt werden muss? Timm Wieben ist ein alter Mann, und was ist ihm denn geblieben? Die Frau starb ihm vor vierzig Jahren im ersten Wochenbett, und als die kleine Anna eben zwanzig Jahre alt war, da hängte sie sich an den Fremden, den Hannoveraner, der eines Tages in der Oldenhüttener Ziegelei Arbeit nahm. Die Sache kam dann wohl vorläufig in Ordnung, und die Hochzeit war auch gar nicht mal *so* spät. Nach zwei Jahren aber packte den Dunkelhaarigen die alte Unrast. Eines

Morgens war er verschwunden und blieb seitdem verschollen. Das hat Anna nie verwunden, und mit dreißig Jahren war sie wie eine ganz alte Frau, und dann starb sie. Nun ist nur noch der Junge da, der Johannes, und in dem ist das unruhige Blut des Vaters. Der hat am Tage seiner Schulentlassung den Katechismus auf dem Spielplatz, noch unter den Augen des Schulmeisters, zerrissen, und der Großvater mag ihn nicht fragen, ob er sich seit seiner Konfirmation die Kirche auch nur ein einziges Mal wieder von innen besehen hat.

An der Bahn arbeiten nur Italiener, wie man hört. Für die ist in Neuendorf eine Baracke aufgeschlagen worden. Wilde Gesellen sind das, und vor vierzehn Tagen sollen sie sich so geprügelt haben, dass drei Gendarmen kommen mussten. Diese fremden Kerle gehen einfach drauflos. Was machen die sich aus der schleswig-holsteinischen Erde? Die sind katholisch, wie man hört, die kümmern sich ja wohl um Gott und Teufel nicht.

Der alte Hans Lohse, der da draußen mit seinem Gehöft einsam am Gehege lag, stand immer noch am Wege nach Neuendorf, kurz vor der Biegung, die den Blick auf den Bahnbau freigab. Hier hatte er den ganzen langen Nachmittag die Neugierigen aus Bohnstedt empfangen, um sie auf das Wunder gebührend vorzubereiten. Hans Lohse war ein Klugschnacker und Spaßmacher, las statt des armseligen *Rendsburger Wochenblatts* seit Jahren schon die *Berliner Morgenpost* und wusste den staunenden Bohnstedtern über die "neue Zeit" erbauliche Dinge vorzutragen. Den Bau der Bahn betrachtete er recht eigentlich als *seine* Sache. Er benahm sich ganz wie ein leutseliger Kammerherr, der verschüchterte Besucher unter ermunternden Reden bis an die Tür führt, hinter der Seine Majestät auf dem Throne sitzt.

Seinen alten Schulkameraden Timm Wieben, der bislang zur Besichtigung des gottvergessenen Unternehmens noch nie den Mut gefunden hatte, empfing er mit geräuschvoller Herzlichkeit. Der Tagelöhner stand wie angedonnert vor dem Bilde, das sich ihm jenseits der entscheidenden Wegbiegung bot. Über den ganzen

Anberg des Geheges war für den Bahndamm eine Lichtung geschlagen, und in der Wiese vor dem Wald zeigte sich ein hoher Damm im Wachsen, für den man in Kippwagen die Erde vom Neuendorfer Berg abfuhr. In dem Ausschnitt, den die neugeschlagene Lichtung fern am Horizont freigab, wurden die Flügel der Neuendorfer Mühle sichtbar, die sich im aufkommenden Sturm mit einer beängstigenden Schnelligkeit drehten.

Timm Wieben sah dort einen Mann, der in großem Entsetzen immer wieder die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Da erkannte er, was ihn auf den Weg getrieben haben musste. Der kluge Hans Lohse, der so viele Bücher und Zeitungen las, musste Antwort wissen auf Fragen, die das Herz bedrängten. So trug der alte Tagelöhner seine dunklen Befürchtungen vor, und dem Bauern, der zuerst noch mit einer etwas eitlen Bewegung über sein wohlgenährtes, rotes Gesicht und den gut gestutzten grauen Vollbart strich, kam die Neigung zu einer spöttischen Erledigung des ganzen Getüms allmählich abhanden. Als er in dem bartlosen und faltig-vergrämten Gesicht des andern die abgründige Angst wachsen sah, fühlte er sich zum Ernst verpflichtet. "Da der liebe Gott den Neuendorfer Berg schuf", sagte Timm Wieben bohrend nachdenklich, "hat er sich doch auch etwas dabei gedacht, und dann kann er nicht einfach zusehen, wenn die Menschen ihm seinen Berg auseinanderkratzen. Und die Neuendorfer Mühle *soll* von hier nicht zu sehen sein, sonst hätte Gott nicht den Berg und den Wald davorgesetzt. Und wie ist das mit dem Bach in Bohnstedt? Der fließt seit Schöpfungszeiten *vor* Markus Schneedes Haushaltung und meiner Kate her, und wenn das so ist, dann muss sich der liebe Gott auch etwas dabei gedacht haben. Dies alles kann nicht gut ablaufen." Nach einer kleinen Pause setzte er ganz leise, ganz grau und erloschen hinzu: "Es muss etwas Lebiges in die Grund."

Hans Lohse war von diesem Wort sehr betroffen, und es ging ihm ein kleiner Schauer über den Rücken. Die Abenddämmerung brach herein. Der Bauer rief gegen eine sonderbare Beklemmung

das Bewusstsein seiner aufklärerischen Überlegenheit ins Feld, und mit schonendem Spott machte er dem alten Freunde klar, dass bedenklich ins Tünen gerät, wer die Schöpfungszeiten mit Markus Schneedes Haushaltung in Zusammenhang bringt. "Markus' Haus ist 1839 gebaut, das weiß ich noch von meinem Vater", so schloss er seine belehrende Rede. Er sah aber dem Tagelöhner am eigensinnig abweisenden Zug um den Mund an, dass Vernunftgründe hier nicht verfangen.

Die beiden Alten hatten den Damm erklommen und standen nun am Eingang des Geheges. Mit hohlem Brausen ging der Sturm durch die hohen Tannen des Waldrandes. Timm Wieben wagte sich keinen Schritt weiter vor, fand aber auch nicht gleich den Mut zur Umkehr. Hans Lohse wusste: "Nun denkt er an das Lebige, das in die Grund muss." Ihm war zwar auch nicht ganz wohl. Doch suchte er die fremde Stimmung abzutun mit einem Wort, das er am Morgen im Leitartikel der *Berliner Morgenpost* gelesen hatte. "Hörst du, Timm? Das Flügelrauschen der neuen Zeit!" Es kam auch ganz beherzt heraus und war begleitet von der weitausholenden Handbewegung, die man an dem klugen Hans so wohl kannte.

Als die Freunde den Neuendorfer Weg wohlbehalten wieder erreicht hatten, fühlte sich der Bauer sonderbar gedrungen, dem späten Besucher doch zu erzählen, was er eigentlich verschweigen wollte. "Klang es nicht eben in den Tannen so, als wenn ein Wagen auf Schienen angebraust kommt?" fragte er. "Da will ich es dir man doch erzählen. Vor einer kleinen Stunde, als die Gucker und Klugschnacker zum Füttern nach Hause gegangen waren, kam es da den Neuendorfer Berg durch den Wald heruntergebraust. Na, wenn ich abergläubisch wäre, hätte ich mich verkrochen und gedacht: Da spukt es vor. Ein Zug! Aber ich heiße doch Hans Lohse. Ich also hin! Was ist los? Oben auf dem Berg hat ja wohl einer den Kasten von einem Kippwagen herabgestürzt, und nun kommt ein Gestell auf den niedrigen Rädern in Höllenfahrt vom Berg her auf mich zu. Ein Kerl liegt bäuchlings auf den Stangen.

"Wie soll das bloß werden", denke ich. Denn auf dem hohen Damm ist ja vor dem steilen Abfall zur Wiese das Geleise – schnupps! – zu Ende. Ich bin mit diesem Gedanken noch nicht ganz fertig, da wühlt sich das Gestell auch schon im Sand fest, und der Kerl fliegt im hohen Bogen aus fünf Metern Höhe in meine Wiese rein. Er hatte sich aber gar nichts getan; nur seine schöne Uhr war Gruus. Damit war er nämlich auf einen Stein gefallen."

Nach einem langen Schweigen sagte Timm Wieben mit bebender Stimme: "Und mir hat er gesagt, er wolle nach Bargstedt zu seinem Bauern."

"Ach, Timm", antwortete ihm der Freund, "das ist nun mal so mit den Bengels. Sie haben ihre Heimlichkeiten und belügen uns nach Strich und Faden. Er war auf dem Wege nach Neuendorf, dein Johannes. Da wird heute Abend getanzt."

Am nächsten Sonntag erschien Johannes Schrader nicht bei seinem Großvater in Bohnstedt. Aber der Bauer aus Bargstedt brachte Bescheid, er habe den ungebärdigen Kleinknecht aus dem Dienst gejagt, obwohl ihn das jetzt, in der Zeit der Frühjahrsbestellung, schwer genug angekommen sei. Der Bengel habe aber gar nicht mehr gut getan. Timm Wieben saß nachher zusammengekauert auf dem Herd und kochte seine Grütze. Die Schande lastete schwer auf ihm. Zu einem richtigen Manneszorn aber gebracht es ihm an Kraft. So betete er nur einmal über das andere sein Vaterunser: "Führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Übel!" Nach dem endlichen Amen kamen die stillen Tränen: "Hannes, Hannes", flüsterte er. "Und wenn du auch ein Taugenichts bist! Aber was ist mir denn geblieben?"

Noch an demselben Abend erfuhr der Großvater, dass sein Johannes am Bahnbau arbeite und mit den Italienern zu Neuendorf in einer Baracke hause, mit der verglichen die Kate des Alten immer noch als Inbegriff der Wohlhabenheit und der Sesshaftigkeit gelten mochte.

Am Mittwochvormittag kam Hans Lohse in großer Eile den Neuendorfer Weg daher, überschritt auf der Eichenbohle treibend

den Bach und legte schon die Hand an die Klinke. Dann aber zog er sich scheu um einige Schritte zurück. Sein erhitztes Gesicht zeigte vollkommene Ratlosigkeit, und der Redegewandte meinte plötzlich, die richtigen Worte nicht bereit zu haben.

Da öffnete sich die zweiteilige Tür mit ihrem oberen Flügel. Timm Wieben hatte den Freund kommen sehen und in banger Ahnung sofort den Stand hinter der Tür eingenommen. "Hat er sehr aushalten müssen?" fragte er ganz gefasst. "Er war auf der Stelle tot", sagte Hans Lohse und war froh, dass ihm seine schwere Aufgabe derart erleichtert wurde.

Timm Wieben stützte sich auf den Rand des unteren Türflügels. Der Kopf sank ihm in stummem Jammer vornüber. Der hartgeprüfte alte Mann wusste aber zugleich, dass er mit dem Opfer seines Letzten der heiligen Ordnung in ihrer Not Retter geworden war.

Johannes Schrader, der mit der Erdbeförderung gar nichts zu tun hatte, war dennoch einem bereits rollenden Kippwagen nachgesprungen, um die schöne Fahrt durch den Wald ins Tal zu genießen. Dabei war er zu Fall gekommen, und ehe die Italiener des nächsten, eng folgenden Wagens den Bremsknüppel anlegen konnten, hatten die Räder ihm schon den Schädel zermalmt.

